

Das Chemnitzer Märchenbuch

mit Illustrationen von Marian Kretschmer

Wim und die Teichjungfrau

von Michelle Ludwig

Das Märchen von der schönen Prinzessin Bellabel

von Werner Kempe

Das Wesen von Chemnitz

von Carolin Kaufhold

Das Teppichhexlein

von Christine Beyer

Der Wettbewerb und die Märchen

„Dein Chemnitz. Dein Märchen“ hieß ein Schreibwettbewerb, den die Stadt Chemnitz im Mai 2021 erstmals ausgerufen hatte und der 2022 und 2023 seine Fortsetzung fand.

Denn klar war: Chemnitz hat das Zeug dazu, eine märchenhafte Kulisse zu sein.

Viele Menschen hat diese Idee inspiriert.

Zahlreiche Texte wurden eingereicht, viele kreative, lustige, nachdenkliche und bezaubernde Geschichten sind entstanden. Die eindrucksvollsten hat eine fachkundige Jury ausgewählt. Sie sind in diesem Buch zu lesen.

Der Jury gehörten an:

Anne Gottschalk, Projektkoordinatorin und Mitarbeiterin der
Pressestelle der Stadt Chemnitz

Hannah Schmuck, Gewinnerin des Märchenwettbewerbs der Stadt Chemnitz
im Jahr 2022 und Autorin der Geschichte „Der magische Geschichtenturm“

Jana Wendt, stellvertretende Filialleiterin der Thalia Buchhandlung
in der Galerie Roter Turm Chemnitz

Dr. Eugen Wenzel, Mitarbeiter an der Professur Neuere Deutsche
und Vergleichende Literaturwissenschaft der TU Chemnitz

Ulrike Abraham, Geschäftsführerin der Claus Verlag GmbH

Inhalt

Wim und die Teichjungfrau 09

~~Das Märchen Prinzesside Bellabel~~ 33

Das Wesen von Chemnitz 47

Das Teppichhexlein 55

Michelle Ludwig

Wim und die Teichjungfrau



Eine sonderbare Begegnung

Die Sonne kitzelte Wims sommerbesprossene Nase, während er die vielen Boote beobachtete, die auf dem Schloßteich umhertrieben. Es war ein buntes Treiben aus mehrfarbigen Ruderbooten, übergroßen Flamingos und Schwänen. Irgendwo dort in einem schwankenden Schwan saßen auch Wims Eltern und seine kleine Schwester. Jule hatte die Bootsfahrt kaum erwarten können, während Wims Beine schon beim Gedanken an das dunkle, kühle Nass unter ihm zu schlottern begannen. Selbst die von den Eltern angebotene quietschorangefarbene Rettungsweste konnte ihn nicht dazu bewegen, einen Fuß in das Tretboot zu setzen. Also durfte er am Rand des Teiches warten, bis seine Familie die Fahrt beendet hatte.

Er hatte sich nah ans Ufer des Schloßteiches begeben und starrte in die Tiefe. Dunkle Gewässer hatten ihm noch nie behagt, zu viele seiner Albträume drehten sich um unheimliche Wesen und Tentakel, die ihn auf den Grund zerrten. Trotzdem konnte er es nicht lassen, mit ausreichend Abstand das Wasser nach diesen Geschöpfen abzusuchen. Während Wim noch an Riesenkraken dachte, sah er plötzlich eine große Flosse die Oberfläche durchbrechen. Er zuckte zurück und rieb sich die Augen. Hatte er das gerade tatsächlich gesehen? Oder war es seine blühende Fantasie gewesen, die ihm einen Streich gespielt hatte? Er schob die Nase etwas weiter über das Wasser und linste nach unten. Wieder sah er etwas unter der Wasseroberfläche blitzen, und sollte er nicht völlig den Verstand verloren haben, war das, was er da sah, viel größer als jeder Fisch, den Wim je gesehen hatte. Ohne zu überlegen trat er noch einen Schritt nach vorne, um etwas mehr erkennen zu können und ... trat ins Leere. Wim ruderte panisch mit den Armen und versuchte, irgendwo Halt zu finden, jedoch zwecklos ... Mit einem lauten „Platsch“ landete er mit dem Gesicht voran im Schloßteich.

Das kalte Wasser schlug über seinem Kopf zusammen und lief ihm in Nase und Ohren. Doch plötzlich wurde er gepackt und mit übermenschlicher Kraft zurück ans Ufer geschleudert. Hustend, prustend und armselig dreinblickend wie ein nasser Hund, hielt Wim nach seinem Retter Ausschau.

„Geht es dir gut?“ Die melodische Stimme kam direkt aus dem Schloßteich. Wim richtete sich auf. Das konnte doch nicht sein ...? Aber es war so ... Mitten im Schloßteich schwamm eine junge Frau. Ihre Haut an Gesicht und Schultern war dunkel, ab der Brust war sie mit grün glänzenden Schuppen überzogen. Langes schwarzes Haar umrahmte ihr eindrucksvolles Gesicht, und man konnte trotz ihrer Nässe die wilden Locken erahnen.

„Wer bist du?“ Wims Stimme klang mutiger, als er sich fühlte.

„Mein Name ist Esme und ich bin eine Meerjungfrau.“

Wim zweifelte nun ernsthaft an seinem Verstand. War er vielleicht eigentlich noch im Schloßteich und am Ertrinken? War das eine Halluzination aufgrund des Sauerstoffmangels? Aber wenn dem so wäre, würde er dann wirklich die Kälte der nassen Kleidung auf seiner Haut spüren? So unglaublich es schien, das passierte wohl wirklich.

„Aber was treibst du denn dann im Schloßteich? Eine MEER-Jungfrau lebt doch im Meer, sonst wärst du ja eine TEICH-Jungfrau.“

Eigentlich wollte Wim nur lustig sein, um seine Unsicherheit zu überspielen, aber die Augen der Meerjungfrau wurden traurig.

„Das ist eine wirklich lange Geschichte, aber wenn du willst, kann ich sie dir erzählen.“

Wim hielt Ausschau nach seiner Familie. Ganz am anderen Ende des Teichs konnte er Jules rotes Käppi erahnen, und sonst schien kein Mensch in ihrer Nähe zu sein. Er rutschte ein wenig näher ans Ufer und nickte Esme aufmunternd zu.



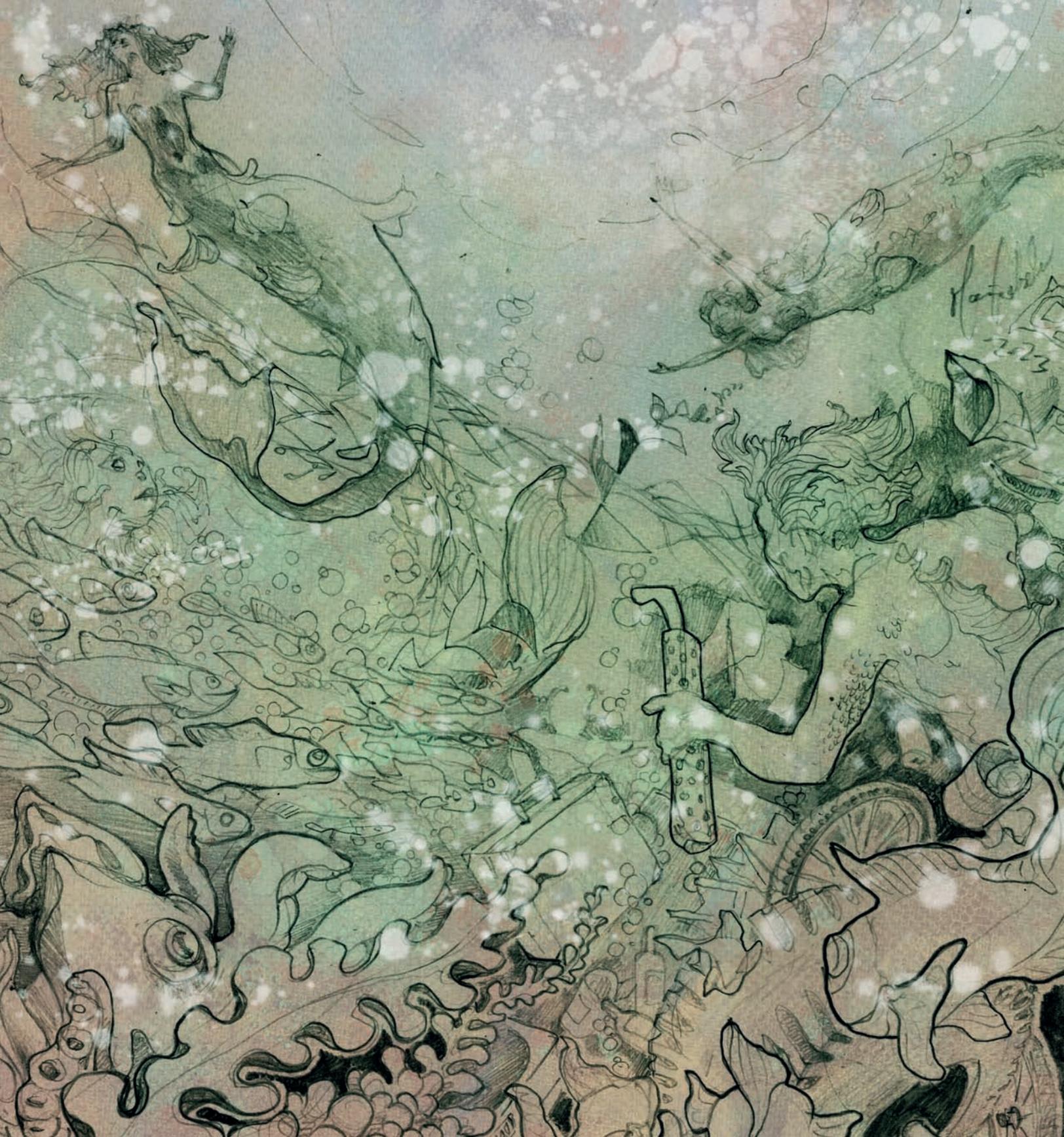


„Ich komme aus der Nordsee. In der Nähe von Dänemark lebte ich zusammen mit meiner Familie, hatte eine sehr glückliche Kindheit und war völlig unbeschwert. Doch als ich älter wurde, bemerkte ich, dass meine Welt nicht so heil war, wie ich gedacht hatte. Es gab immer mehr Unfälle, bei denen sowohl Meermenschen als auch Meerestiere verletzt oder gar getötet wurden – durch den ganzen Müll, der sich auf dem Meeresgrund verfing. Wir haben versucht, das Unheil einzudämmen. Tag und Nacht hat das gesamte Meervolk die alten Plastikflaschen, Textilreste und sonstigen Unrat eingesammelt und an Land zurückgebracht. Selbst die Seevögel haben geholfen! Aber es ist aussichtslos. Mit jedem Tag wurde neuer Müll ins Meer geworfen oder vom Ufer hinein gespült. Meine Familie sprach bereits davon zu fliehen und sich irgendwo anders ein neues Leben aufzubauen. Aber ich konnte doch nicht all meine Freunde zurücklassen – und niemand konnte uns versprechen, dass es woanders besser sein würde.

Eines Nachts traf ich auf eine uralte Muschel. Sie hatte sich in einem Fischernetz verheddert und kam nicht mehr vom Fleck. Ich befreite sie. Wie zum Dank öffnete sich ihre Schale und die darin befindliche Perle begann zu singen:

*„Suchst du Frieden und wünschst dir Glück,
dann schwimm von hier weg, schau nicht zurück.
Ein magischer Kelch, er wartet auf dich,
in einem Gewässer der Chemnitzer Mitte findet er sich.
Einst geschickt von einem Herren des Meeres,
verlor ihn dort ein Vogel, Teil seines Heeres.
Verlor ihn in der Stadt der Moderne;
nun gilt er als verschollen, da in der Ferne.
Mach dich nur auf und suche sein Leuchten.
Er ist nicht verschwunden, so wie einige deuchten.
Doch gib gut Acht, verändern kann er nur, was ist.
Der neuen Zukunft Herr du dann bist.“*





Ich erkannte in diesem Lied die letzte Chance für unsere Meereswelt ... unsere Heimat. Also verließ ich meine Familie und machte mich auf in diese Stadt, deren Namen ich noch nie zuvor gehört hatte. Auf meinem Weg traf ich immer wieder Reisende, Fische, Krebse, Plankton. Sie alle kannten ein Stück meines Weges. Alle halfen mir, die richtige Strömung zu wählen. Viele Tage und Nächte dauerte meine Reise über die Elbe und die Zwickauer Mulde an, doch endlich kam ich in den Strom des Flusses Chemnitz. Meine eigentliche Suche begann.

Aber bald schon musste ich einsehen, dass sich der Kelch nicht in dem Fluss befand und auch nicht im verbundenen Pleißenbach oder im Kappelbach. Wenn die Perle die Wahrheit gesprochen hatte, musste sich der Kelch in einem anderen Gewässer der Stadt befinden. Doch wie sollte ich dorthin gelangen?

Ich erinnerte mich an eine Erzählung meiner Großmutter: Wenn ein Meermensch in der Nacht zur Sommersonnenwende das Wasser verlässt, wachsen ihm für diese eine mondbeschienene Nacht Menschenbeine und er kann sich frei an Land bewegen. Noch nie hatte ich den Versuch gewagt, doch ich wusste, dass dieser besondere Tag bald bevorstand. Eine andere Chance hatte ich nicht, also wartete ich ... und wartete. Sieben Tage und Nächte vergingen, bis die kühle Nachtluft mir zuflüsterte, dass die Zeit gekommen war. Ich stemmte mich aus der Chemnitz ans Ufer. Sofort umhüllte mich ein zauberhafter, starker Sog. Als der Wind sich verzogen hatte, war es tatsächlich geschehen: Anstelle meiner Flosse besaß ich nun zwei Beine. Nur leider war das wohl der leichteste Schritt gewesen, hatte ich doch nur eine Nacht Zeit und kannte mich in der Stadt nicht aus. Eine gute Stunde brauchte ich um herauszufinden, wie ich die zwei wackeligen Stelzen benutzen musste.

Als ich mich halbwegs sicher fortbewegen konnte, machte ich mich auf die Suche nach einem anderen Gewässer. Du musst wissen, ich habe eine sehr enge Beziehung zu Wasser: Ich höre es rufen, lachen, singen. Doch in der Stadt waren die flüssigen Stimmen so durcheinander, von allen Seiten rief es nach mir. Meine Verwirrung wurde immer größer, genau wie meine Verzweiflung, denn bei Tagesanbruch musste ich wieder im Wasser sein. Schließlich folgte ich den Rufen hierher, zum Schloßteich.